

(Erinnerungen an Josef Kainz.) Das Septemberheft von Velhagen u. Klasing's Monatsheften bringt Erinnerungen an Josef Kainz aus der Feder von Ferdinand Gregori, der auf der Bühne oftmals sein Gegenpieler gewesen ist und der viele Jahre lang sein treuer Freund war. Man spürt hier, wie ernst Josef Kainz arbeitete, ehe er seine Gestalten auf die Bühne stellte. Dabei wies er es weit von sich, besondere „Auffassungen“ von seinen Rollen zu haben. Das Recht, neben dem Dichter „Auffassungen“ zur Geltung zu bringen, meinte er einmal, stehe nur dem Genie zu; er habe sich's nie erlaubt. Daneben zeigen diese Erinnerungen aber auch in zum Teil scherzhafter und drastischer Weise, mit welchen Kleinigkeiten es gelegentlich selbst ein großer Schauspieler zu tun hat. Als Kainz von Berlin an das Burgtheater übersiedelte, lächelte man in Wien über seine moderne Garderobe, als er sich in Schegarays „Galotto“ vorstellte, und sprach noch nach Jahren von der entsetzlichen Berliner Schneiderarbeit, der er beinahe zum Opfer gefallen wäre. Kainz nahm dies Zeichen als Symbol, prüfte daraufhin sofort seinen gesamten äußeren Menschen und entdeckte da mancherlei, was weder ihm noch der alten Kulturstadt passen wollte. Berlin hatte ihn nur im üppigen Lockenschmuck gesehen, solange er am Deutschen, am Ostend- und am Lessingtheater engagiert war. Und diese Locken waren zwar fest angewachsen, aber sie waren künstlich gedreht. Tag für Tag erübrigte dieser ewig beschäftigte, unruhige Mensch die tote Zeit für den Haarfräusler! Das geschah freilich immer ganz unbewußt, etwa des Abends in der Schminkstube, wenn er für den Romeo oder den Carlos hergerichtet wurde. In Wien aber legte er die letzte Komödianteneitelkeit ab, strich das nach und nach auch lichter werdende Haar glatt, scheidete es seitlich und erschien nun ebenso gern in dieser alltäglichen Schlichtheit auf der Bühne, wie er früher den Tituskopf der Theaterhelden ins Leben mitgenommen hatte. Zum Schluß noch eine scherzhafte Anekdote aus seiner ersten Zeit. Ferdinand Gregori erzählt hier, wie er mit Kainz zusammen in Leipzig ein Gastspiel gab. Kainz hatte nicht die besten Erinnerungen an diese Stadt, denn er war unter der Doppeldirektion August Förster-Angelo Neumann (1876) vom Publikum wiederholt verhöhnt worden. Man nannte ihn den „Kanarienvogel“, weil er immer einen knallgelben Ueberzieher trug, und als er einmal auf der Bühne zu einem schwarzen übergegangen war, rief einer von der Galerie herab: „Ach, dr Kanarjevochl is in de Dinde gefall'n!“